

# Einführung

Wer kennt ihn nicht den Ausspruch, *früher war alles besser*: Früher konnten Menschen ihren Lebensabend im Kreis der Familie mit den eigenen Kindern und den Enkelkindern verbringen. Die Familie versorgte die alten Menschen. Hier fanden diese materielle Sicherheit und emotionale Geborgenheit, Zuwendung und Halt. Damals soll die Familie ein Hort der Geborgenheit und Glückseligkeit gewesen sein.<sup>1</sup> Dieser Ruf orientiert sich an dem romantischen Bild der Dreigenerationenfamilie bestehend aus Eltern, erwachsenen Kindern und Enkelkindern. Dem wird die heute zumeist anzutreffende Kernfamilie entgegengestellt bestehend aus Eltern und Kindern und dem Phänomen, dass die Kinder im Erwachsenenalter das Elternhaus verlassen und die Eltern allein zurückbleiben.<sup>2</sup> Was ist daran Wunschvorstellung, romantische Verklärung und was ist die Wahrheit? Dazu bedarf es einer Betrachtung der Lebenswelt alter Menschen in früheren Jahrhunderten.

Eine Sozialgeschichte des Alters vom 16. bis zum 19. Jahrhundert soll Aufschluss geben über die Lebenswirklichkeit alter Menschen in der Vergangenheit. Dabei muss das Augenmerk auf die materielle Versorgung und Ausstattung im Alter gerichtet werden. Es bedarf einer gewissen materiellen Sicherheit in jeder Phase des Lebens. Heutige Generationen gehen fast selbstverständlich von einer finanziellen Versorgung und Grundausstattung im Alter aus. Hier stellt sich die Frage, ob eine solche in der Vergangenheit auch gegeben war.

Vorab sind die Lebensumstände der heute lebenden Gruppe älterer Menschen zu skizzieren, die mit früheren Generationen älterer Menschen verglichen werden sollen.

Ältere Menschen verfügen im 21. Jahrhundert über höchst unterschiedliche persönliche, politische und soziale Lebenserfahrungen. Neben die Jungen Alten (60–75 Jahre) tritt die Gruppe der sogenannten Alten (75–90 Jahre), der Hochbetagten (ab 90 Jahre) und der Langlebigen (ab 100 Jahre). Die einen sind Kinder des Zweiten Weltkrieges und der bitteren Nachkriegsjahre. Sie haben Zerstörung, Not und Entbehrung kennengelernt. Die anderen sind die Kinder der Wirtschaftswunderzeit und haben eine Phase des

---

1 Nachweise bei Borscheid 1989, 9, 76 f.

2 Mitterauer/Sieder 1982, 46 ff.

Aufbaus erlebt. Wieder andere sind zugewandert und mussten sich in der Fremde eine Existenz aufbauen. In den letzten Jahrzehnten hat die Situation älterer Menschen in allen Lebens- und Rechtsbereichen tiefgreifende Veränderungen erfahren.

Wird in der modernen Leistungsgesellschaft die Wertschätzung des einzelnen eng mit seiner beruflichen Position verknüpft, wird Alter entsprechend eng mit dem Zeitpunkt der Berufsaufgabe in Verbindung gebracht. Da die Berufsaufgabe Ende des 20. Jahrhunderts im Durchschnitt noch vor dem 60. Lebensjahr erfolgte, wird zumeist das 60. Lebensjahr als Beginn des Alters angesetzt. In anderen Erhebungen findet sich hingegen das 65. Lebensjahr als Beginn des dritten Lebensabschnitts, dem Alter. Dieses wird in Anbetracht der gestiegenen Lebenserwartung heute als dritter Lebensabschnitt nach Kindheit/Jugend und Berufstätigkeit bezeichnet. Die Veränderungen im Rentenbezug und die Anhebung des Rentenalters könnten zukünftig zu einer weiteren Anhebung der Altersgrenze führen.

Die wirtschaftliche Situation älterer Menschen gestaltete sich in den letzten Jahrzehnten zumeist recht günstig. Als Folge der Wirtschaftswunderzeit können sie über Einkünfte aus Renten, Geld- und Grundvermögen und Versicherungen verfügen – nicht ganz so günstig sieht die Vermögensbildung und das Einkommen bei den Senioren aus den neuen Bundesländern aus. Diese Einkünfte ermöglichen vielen der Jungen Alten eine selbstständige Lebensführung unabhängig von Leistungen Dritter. Die Freizeitindustrie hat ihre Wirtschaftskraft schon lange entdeckt: Das Seniorenmarketing entwickelte Stereotypen wie den Explorer, Bonviveur, Selfpromoter, Homeworker und Langzeiturlauber.

Im Schatten dieser wirtschaftlich versorgten Senioren steht die Gruppe alter Menschen, deren Biographie nicht glatt verlief, wozu insbesondere Frührentner, Frührentnerinnen sowie geschiedene Frauen zählen. In den nächsten Jahrzehnten wird für weitere Gruppen der Senioren eine wesentliche Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation eintreten: Geringverdiener und Klein-Selbstständige drohen unweigerlich in Altersarmut zu geraten. Besonders betroffen sind ältere Frauen in Ein-Personen-Haushalten. Sie leben von einer schmalen Witwenrente oder einer Altersrente, die den Gendergap widerspiegelt, oftmals verknüpft mit einer unterbrochenen Erwerbsbiographie. Die Rentenreformen der letzten beiden Jahrzehnte höhlen selbst die Renten der Besserverdienenden aus. Die Niedrigzinsphase entwertet Sparvermögen, private Lebens- und Rentenversicherungen. Es heißt zwar *Geld macht nicht glücklich*, die wirtschaftliche Situation beeinflusst den Lebensstandard, die Lebensqualität und die Erwartungen an das

Leben. Sie hat obendrein Auswirkungen auf das Anpassungsrepertoire an geänderte Lebensumstände, die Flexibilität im Umgang mit Einschränkungen in der Daseinsbewältigung, wie sie gerade im Alter auftreten können. Es ist eine historische Tatsache, dass alleinstehende Frauen im Alter mit Widrigkeiten rechnen müssen. Wer am unteren Ende der Wohlstandspyramide steht, erfährt den Alltag und das Alter anders als jemand an der Spitze. Reichen Rente und Vermögen nicht zum Lebensunterhalt, müssen Grundsicherung im Alter nach §§ 41 ff. SGB XII und andere Sozialleistungen in Anspruch genommen werden. Gerade älteren Menschen fällt es schwer, sich im Dschungel der Sozial- und Rentenleistungen der verschiedenen Leistungsträger zurecht zu finden. Dies trägt zur verschämten Altersarmut bei. Sie wollen ihre Bedürftigkeit nicht zugeben, nicht um Hilfe und Rat bitten, nicht bei verschiedenen Stellen ihre Situation schildern. Die Schlangen vor den Tafelläden werden immer länger. Die Zahl der ‚Pfandpiraten‘ nimmt zu. Die Reihen der Vesperkirchen füllen sich. Darunter befinden sich zunehmend ältere Menschen.

Die ersten Jahre im Alter gestalten sich oftmals wirtschaftlich noch günstig. Die Kinder sind aus dem Haus und stehen auf eigenen Beinen. Die Berufsausübung mit ihren Zwängen und die damit verbundenen Mehraufwendungen sind entfallen. Die Lebensversicherung und der Bausparvertrag sind fällig. Es kann von Ersparnissen gezehrt werden. Mit steigendem Alter folgen Mehraufwendungen für Gesundheitsprodukte, Gesundheitsbehandlung, Hilfen im Haushalt und Hilfe zur Pflege. Die 1995 eingeführte gesetzliche Pflegeversicherung nach dem SGB XI hat zwar zur Entlastung beigetragen. Die Leistungen der gesetzlichen und privaten Renten und der Pflegeversicherung decken jedoch in den seltensten Fällen die Kosten der Unterbringung in einem Pflegeheim. Es muss auf eigenes Vermögen zurückgegriffen werden oder es müssen Leistungen der Grundsicherung und der Sozialhilfe in Anspruch genommen werden, die eine bescheidene Lebensführung gewährleisten, die zum Nötigsten reicht. Gerade bei älteren Menschen besteht die Furcht, dass Sozialleistungsträger ihre Kinder in Regress nehmen, sollten sie solche Leistungen beantragen. Die Anhebung der Freibeträge für den Rückgriff lässt diese Furcht selbst bei gutverdienenden Kindern zumeist unbegründet erscheinen. Nur bei überdurchschnittlich gut verdienenden Abkömmlingen kommt ein Regress in Betracht.

Gepflegter Lebensstandard, Gesundheitsvorsorge und erweiterte medizinische Behandlungsmöglichkeiten haben zu einer höheren Lebenserwartung und besseren Lebensqualität älterer Menschen beigetragen. Pauschal wird behauptet, die Lebensqualität älterer Menschen habe sich in den letz-

ten 50 Jahren um 15 Jahre verbessert: 75-Jährige von heute sind so agil wie es ihre Großeltern mit 60 Jahren waren. Dabei darf nicht vergessen werden, dass manche Menschen begleitet von Krankheiten und Behinderungen die Altersgrenze erreichen und nicht unbeschwert in den dritten Lebensabschnitt eintreten. Für sie gestaltet sich dieser dritte Lebensabschnitt nicht so günstig. Betrug im Jahre 1871 die durchschnittliche Lebenserwartung 36,5 Jahre, so beträgt sie mittlerweile mehr als 78 Jahre für Männer und mehr als 83 Jahre für Frauen. Dies geht in erster Linie auf die Fortschritte bei der Behandlung von Infektionskrankheiten zurück. Die Lebenserwartung steigt noch weiter. Krankheits- und altersbedingter Funktionsabbau bleiben gleichwohl nicht aus. Mehrfacherkrankungen und chronische Erkrankungen sind mit steigendem Alter die Regel. Das Alter kann mit Einschränkungen, wenn nicht sogar mit viel Leid verbunden sein.

Der Anteil älterer Menschen wird in der Bundesrepublik für das Jahr 2030 auf über ein Drittel der Gesamtbevölkerung geschätzt. Dies ist zum einen eine Folge der erhöhten Lebenserwartung, zum anderen durch die abnehmenden Geburtenzahlen bedingt, die nur zum Teil durch Einwanderung kompensiert werden. Bei einem Rentenalter von 60 Jahren werden rechnerisch 80 Senioren auf 100 Erwerbstätige, bei einem Rentenalter von 65 Jahren werden 61 Senioren auf 100 Erwerbstätige entfallen. Strukturelle Veränderungen der Erwerbstätigkeit wie die zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen und Schwankungen der Arbeitslosigkeit sind bei diesen Modellrechnungen nicht berücksichtigt. Diese Zahlen belegen, dass die wirtschaftliche Versorgung alter Menschen nicht nur deren Problem und das ihrer Angehörigen ist, sondern ein gesamtgesellschaftliches Problem darstellt.

Diese Entwicklung hat eine Diskussion um die künftige materielle Sicherung der Senioren ausgelöst. In Anbetracht des Wählerpotentials unter den heutigen und zukünftigen Senioren kann die Politik diese Probleme nicht aus den Augen lassen, auch wenn sie mit dem Wahlwerbespruch des früheren Ministers für Arbeit und Sozialordnung und Vater der Pflegeversicherung Norbert Blüm (1935–2020) *Die Renten sind sicher* verschleiert werden. Der Bismarcksche Generationenvertrag gerät in Bedrängnis.

Es wird beklagt, dass alte Menschen zu vereinsamen drohen, den Weg ins Pflegeheim antreten müssen, sie keine familiäre Stütze haben.<sup>3</sup> Dies verkennt, dass trotz getrennter Haushaltsführung zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern ein erheblicher Zusammenhalt und Austausch bestehen

---

<sup>3</sup> Rosenmayr 1976, 359 ff.

kann, viele Angehörige die Pflege leisten oder organisieren. Zur Vereinsamung trägt der Anstieg der Singlehaushalte bei. Von 1991–2018 haben diese um 50 % zugenommen.<sup>4</sup> Hinzu kommt die große Zahl kinderloser Haushalte.

---

<sup>4</sup> De.statista.com Anzahl der Singlehaushalte 1991–2018.

# Alter und Lebenserwartung

Alter wird heute vorwiegend kalendarisch bestimmt und orientiert sich am Renteneintrittsalter, der Zäsur im Leben durch den Eintritt in die Rente. Zum Teil wird das bis vor wenige Jahre geltende reguläre Renteneintrittsalter von 65 Jahren zugrunde gelegt. In den meisten Auswertungen und Statistiken wird vom 60. Lebensjahr ausgegangen, da im ausgehenden 20. Jahrhundert viele Menschen vor Erreichen des gesetzlichen Renteneintrittsalters mit 60 Jahren oder gar früher in Ruhestand gingen. Im Folgenden wird für die Gegenwart die Altersgrenze von 60 Jahren zugrunde gelegt, soweit nichts Abweichendes erwähnt ist.

In früheren Jahrhunderten gab es keine kalendarische Zäsur zwischen Arbeitsleben und Alter. Es gab keine kalendarische Altersgrenze, keinen Ruhestand. Entscheidend war das Nachlassen der körperlichen oder geistigen Leistungsfähigkeit. Alt war, wer gebrechlich und nicht mehr arbeitsfähig war, seinen gewohnten Tätigkeiten nicht mehr nachgehen konnte. Das war bei den meisten Menschen schon weit vor dem 60. Lebensjahr der Fall. Viele erreichten dieses Alter überhaupt nicht. Kranke und Invalide zählten zu den Alten, selbst wenn sie es nach ihrem Lebensalter noch nicht waren. In vielen Erhebungen und Untersuchungen zum Leben in früheren Jahrhunderten wird deshalb eine Altersgrenze von 50 Jahren zugrunde gelegt. Erst mit der Bismarckschen Rentenversicherung von 1889/1891 wurde erstmals eine kalendarische Altersgrenze von 70 Jahren für den Eintritt in den Ruhestand festgelegt.

Das Leben im Alter gestaltete sich in früheren Jahrhunderten höchst unterschiedlich. Die wirtschaftlichen, sozialen und physischen Verhältnisse konnten recht verschieden sein. Das Leben eines Bauern gestaltete sich anders als das Leben eines Fürsten. Das Leben, der Alltag eines Tagelöhners verlief anders als das Leben eines Bauern, eines Kaufmanns und eines Handwerkers. Die Menschen auf dem Land erlebten das Alter anders als es bei alten Menschen in der Stadt der Fall war. Diese Unterschiede spiegeln sich im Leben alter Menschen wider. Diese Alltagserfahrungen und Lebensweisen können nicht verallgemeinert werden.

Die durchschnittliche Lebenserwartung betrug in Deutschland

1871/1881	Männer 35,6 Jahre
	Frauen 38,5 Jahre
2020	Männer 78,8 Jahre
	Frauen 83,5 Jahre

Der Begriff *durchschnittliche Lebenserwartung* besagt nicht viel über die zu verbringenden Lebensjahre im Alter. Der Durchschnittswert wurde in früheren Jahrhunderten von einer hohen Säuglings- und Müttersterblichkeit bestimmt. Die meisten Säuglinge erreichten nicht das erste Lebensjahr. Erst wer die ersten Lebensjahre überstanden hatte, der hatte die Chance ein höheres Alter zu erreichen.

Etwas mehr besagen Erhebungen über die noch zu verbringenden Lebensjahre nach dem Erreichen eines bestimmten Alters. Wer das 50. Lebensjahr erreicht hatte, der konnte

1570	noch 18 Jahre	also insgesamt 68 Jahre
1720	noch 17 Jahre	also insgesamt 67 Jahre
1810	noch 20 Jahre	also insgesamt 70 Jahre
1973	noch fast 30 Jahre	also insgesamt fast 80 Jahre

erwarten.<sup>5</sup> Diese Zahlen besagen jedoch nichts über die Anzahl der Menschen, die das Lebensalter von 50 Jahren überhaupt erreichen konnten. Sie sagen nichts darüber aus, welchen Anteil sie an der Gesamtbevölkerung, insbesondere unter den erwachsenen Personen ausmachten. Sie belegen jedoch, dass der Anstieg der Lebenserwartung nicht gleichmäßig verlief. Der größte Anstieg ist im Zeitraum ab 1900 zu verzeichnen.

Von 1.000 Lebendgeborenen im Alter von 15 Jahren erlebten

1570	keine 300 das 50. Lebensjahr (30 %)	keine 200 das 70. Lebensjahr (20 %)
1720	etwa 400 das 50. Lebensjahr (40 %)	etwa 180 das 70. Lebensjahr (18 %)
1810	etwa 430 das 50. Lebensjahr (43 %)	etwa 190 das 70. Lebensjahr (19 %)
1973	etwa 900 das 50. Lebensjahr (90 %)	etwa 720 das 70. Lebensjahr (72 %). <sup>6</sup>

5 Imhof 1981, 80 f.

6 Imhof 1981, 82 f.

Diese Zahlen belegen, dass im Zeitraum von 1500 bis 1800 die Mehrzahl der Menschen kein Alter über 50 und noch weniger über 70 Jahre erreichen konnte. Sie verstarben in jungen und mittleren Jahren. Erst im 20. Jahrhundert kehrte sich das um. Im Vergleich zum 16. Jahrhundert erreichten im 20. Jahrhundert etwa dreimal so viele Menschen das 50. und 3,6-mal so viele das 70. Lebensjahr.

Bis 1900 ist die Lebenserwartung immer wieder Schwankungen unterworfen. In Zeiten von Kriegen, Missernten und Hungersnöten sank die Lebenserwartung zum Teil dramatisch ab. Seuchen begleiteten oftmals Kriege und Hungersnöte und trugen ein Übriges zur sinkenden Lebenserwartung bei. Seuchen und Hungersnöte rafften zuerst die Kranken und Schwachen, die Alten und Säuglinge dahin. In den Städten war die Lebenserwartung ab dem 18. Jahrhundert niedriger als auf dem Land. Unzureichende Abwasserbeseitigung und mangelhafte Trinkwasserversorgung, beengte Wohnverhältnisse erhöhten die Anfälligkeit für Krankheiten in den Städten.

Die Lebenserwartung war wie heute verbunden mit einer beruflich-geellschaftlichen Ungleichheit. Hochadel, Großgrundbesitzer und vermögende Kaufleute lebten in besseren Wohnverhältnissen und nicht in drangvoller Enge. Ihre Nahrungsversorgung war üppiger und vielfältiger. Beim Ausbruch von Seuchen und Infektionswellen konnten sie auf ihre Landgüter fliehen und sich in ihren Häusern verriegeln. Damit waren sie den Seuchen und Infektionen nicht so schutzlos ausgesetzt wie das einfache Volk.<sup>7</sup> Sie konnten auf einen geruhsamen und gesicherten Lebensabend hoffen. Sie waren im Kreis ihrer Familie und umgeben von Gesinde gut aufgehoben. Ihnen wurde mit einer gewissen Hochachtung begegnet, die ihrem Vermögen, ihrem Rang und ihren Verdiensten geschuldet war, aber auch dem Umstand, dass viele noch über die Macht verfügten, Nachfolge, Vergünstigungen und Pfründe zu vergeben.

Die Zahlen zur durchschnittlichen Lebenserwartung besagen nichts über die teilweise erheblichen Unterschiede unter den verschiedenen gesellschaftlichen Schichten und den Berufszugehörigkeiten.<sup>8</sup> Dies ist ein Phänomen, das in der Vergangenheit wie in der Gegenwart zu beobachten ist. Wenige Menschen erreichten ein hohes Alter wie Karl-Friedrich, Markgraf zu Baden und Hochberg (1728–1811), der 83 Jahre alt wurde und Kaiser Wilhelm I. (1797–1888), der mit 91 Jahren verstarb. Der Dichter Hans Sachs (1494–1576) erreichte das 82. Lebensjahr. Es hing nicht nur mit der sozialen

---

<sup>7</sup> Braudel 1990, 82 ff., 193 ff.

<sup>8</sup> Imhof 1981, 82 ff.

Schicht und dem Beruf, sondern obendrein mit der Lebensweise, der Ernährung und den Wohnverhältnissen zusammen. Die Verbesserungen der hygienischen Standards, der medizinischen und medikamentösen Behandlung, die Verbesserung in der Versorgung mit Nahrungsmitteln kam Mitte des 18. Jahrhunderts vor allem den gehobenen Schichten zugute. Die unteren Schichten partizipierten kaum von dieser Entwicklung. Erst seit dem Ende des 19. Jahrhunderts konnte eine breitere Bevölkerung Zugang zur medizinischen Versorgung erhalten. Hingegen führte die Industrialisierung im 19. Jahrhunderts für die arbeitende Bevölkerung in Fabriken und Heimarbeit zu schwierigen Lebensverhältnissen und großer existenzbedrohender Not. Gleichzeitig ereigneten sich mehrere Hungerskatastrophen, die vor allem die unteren Schichten ins Elend stürzten.<sup>9</sup>

Die Familie von Barbara und Hans Geizkofler war im 16. Jahrhundert durch Handel und Bergwerke zu einem ansehnlichen Vermögen gekommen. Sie hatten 16 Kinder, denen sie eine umfassende Ausbildung zukommen ließen. Elf der Söhne erwarben hohe Anstellungen im Dienst von Fürsten und Kaufleuten wie den Fuggern. Sie erreichten ein Lebensalter von

Georg	1526–1577	51 Jahre Münzmeister
Michael	1527–1614	87 Jahre Rentmeister
Hans	1530–1581	51 Jahre Bergwerksdirektor
Casper	1531–1575	44 Jahre Leiter Münzamt
Balthasar	1533–1592	59 Jahre Buchhalter
Melchior	1534–1566	32 Jahre Pfleger
Gabriel	1537–1588	51 Jahre Faktor
Raphael	1539–1584	45 Jahre Generalhofkassierer
Uriel	1539–1595	56 Jahre Generaleinnehmer
Max	1542–1570	28 Jahre Amtmann
Lukas	1550–1620	70 Jahre Syndikus. <sup>10</sup>

Die Familie Geizkofler hatte keine Entbehrungen wie Hunger leiden müssen. Die Vermögensverhältnisse lassen eine für die damalige Zeit überdurchschnittliche Versorgung mit Nahrungsmitteln und gesunde Wohnverhältnisse erwarten. Sie waren keinen anstrengenden körperlichen Arbeiten bei Wind und Wetter ausgesetzt. Die beruflich-gesellschaftliche Stellung hob sie aus der Masse der Menschen ihrer Zeit heraus. Ihnen wurde mit Achtung

9 Imhof 1981, 116, 121 ff.

10 [www.deutsche-biographie.de/sfz20257.html#ndbcontent\\_sfz23194](http://www.deutsche-biographie.de/sfz20257.html#ndbcontent_sfz23194) (online-Zugriff am 22.08.2021)

begegnet. Trotzdem wurden nur zwei der Söhne älter als 60 Jahre. Michael Geizkofler erreichte sogar das stolze Alter von 87 Jahren. Zwei der Söhne verstarben, bevor sie das 40. Lebensjahr erreicht hatten. Hier spiegeln sich das Privileg des gehobenen Lebensstandards und zugleich die alltäglichen Gefahren für Menschen im 16./17. Jahrhundert und deren allgegenwärtige Nähe zum Tod wider.

Die Zahlenangaben zur Altersstruktur der Bevölkerung differieren von Ort zu Ort sehr stark. Es ist fraglich, ob sie die Realität wirklich wiedergeben. Die erhobenen Zahlen und ausgewerteten Unterlagen sind nicht immer vollständig und aussagekräftig. Verschiedene Quellen nennen folgende Anteile der Menschen über 60 Jahre an der Gesamtbevölkerung:

Oberamt Lautern	1601	2,0 %
Zürich	1601	6,0 %
Altona	1803	8,1 %
	1855	5,8 %
	1900	6,4 %
Barmen	1816	5,3 %
	1864	5,0 %
	1905	6,0 %
Berlin	1816	6,6 %
	1846	4,2 %
	1871	4,6 %
	1900	5,9 % <sup>11</sup>

Die unterschiedlichen Zahlenwerke in früheren Jahrhunderten lassen sich zum Teil aus den wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten erklären. Die bäuerliche Bevölkerung in den ländlichen Gemeinden des Oberamts Lautern hatte aufgrund der mühseligen Arbeit, der sie bei Wind und Wetter ausgesetzt war, im 17. Jahrhundert eine geringere Lebenserwartung als die Bevölkerung in den Städten. Im 17. Jahrhundert war die Lebenserwartung auf dem Land im Allgemeinen niedriger als in den Städten, weil die Arbeit und die Bewältigung des Alltags viel beschwerlicher waren. Erst im 18. Jahrhundert sollte sich dies umkehren. Der Zustrom in die Städte, zunehmend beengtere und unhygienische Wohnverhältnisse mit nassen und kalten Wohnungen, Mangel an Holz zum Heizen und Kochen machten das Leben in den Städten beschwerlicher. Der in Altona und Berlin in der ersten Hälfte des 19. Jahr-

---

11 Borscheid 1989, 24; Conrad 1994, 65.